

Etwas hinter die Ohren schreiben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übertroffen, so geschah dies in den vergangenen Jahren immer häufiger. Seit Kriegsende stellen sich Freitag und Samstag in dieser Hinsicht beinahe gleich, so dass in vielleicht nicht allzu ferner

Zeit der «schwarze Freitag» durch das «schwarze Wochenende» verdrängt wird — zumindest was die Zahl der Verkehrsunfälle anbetrifft. ct.

Etwas hinter die Ohren schreiben

Im Mittelalter pflegte man bei der Abschliessung eines Vertrages, bei der Legung von Grenzsteinen und andern wichtigen Vorkommnissen oft Kinder als Zeugen beizuziehen. Damit sich die Kleinen an die Sache auch erinnern würden, wenn sie gross geworden sind, schrieb man ihnen dies buchstäblich hinter die Ohren, indem man ihnen eine Ohrfeige verabreichte. Der Brauch war schon bei den Römern üblich, er wurde durch das ganze Mittelalter ausgeübt, und noch unsere Urgrossväter bedienten sich wacker dieses grausamen Mittels bei der Kindererziehung. So lesen wir zum Beispiel

in den Lebenserinnerungen des st. gallischen Erfinders Viktor Kobler von einer Gefrierung des Rheins im Jahre 1865: «Dieses seltsame Naturereignis veranlasste die Leute, Stühle und Tische auf die Eisdecke zu schaffen. Bei diesem Festgelage war auch mein Vater zugegen. Als ich mich etwas in die Nähe wagte, gab er mir, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, eine kräftige Ohrfeige. Es war dies ein alter Brauch, seinen Kindern besondere Ereignisse für immer ins Gedächtnis einzuprägen. Daraufhin wurde ich zum Troste mit etwas Wein und einem Weggli abgefunden.» bo.

Buchbesprechungen

Der Redaktor freut sich aufrichtig, seine Leser auf die vom Friedrich Reinhardt herausgegebene neue Reihe der

Stabbücher

aufmerksam zu machen. Er tut es vor allem deshalb gerne, weil hier *Schweizer Autoren* zum Worte kommen. Diese haben es ja, wie wir alle wissen, nicht leicht, sich gegen die ausländische «Konkurrenz» durchzusetzen. Die neue Serie gibt ihnen eine Chance; das übrige müssen die Schweizer Leser tun, indem sie möglichst viele dieser reizenden Erzählungen kaufen. Wer eines der drei nachfolgend besprochenen Bändchen liest, wird sicher auf seine Kosten kommen; er wird Ernstes und Fröhliches in idealer Mischung erleben. E. O.

Wer gute Schweizer Schriftsteller kennen lernen will, der greife zu den neuen Stab-Büchern, die so bequem in die Rocktasche der glücklichen Ferienbummler schlüpfen.

Adolf Fux: Die Horlowiner-Sippe. Erzählung aus dem Wallis. Leinenband Fr. 4.15.

Der bekannte Walliser Schriftsteller und Gemeindepäsident von Visp lässt uns mit stärkster Anteilnahme die Schicksale der «Horlowiner-Sippe», einer weitverzweigten Walliser Bergbauernfamilie, miterleben. Einer der Familie, Quirin, ist

in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert. Er hat als Schafhirte dort gespart, zuerst, um in die Heimat zurückzukehren, schliesslich ist sein Sparen Selbstzweck geworden. Nach seinem Tode fällt sein ansehnliches Vermögen seinen Verwandten, eben der Horlowiner-Sippe in dem kleinen Bergdorf, zu. Eindringlich schildert der Verfasser die Wirkung dieses Geldes auf die weitverzweigte Familie in ihrem einsamen Bergdorf. Man staunt ob der Charakterisierungskunst, ob der trefflichen Milieuschilderung, und man spürt, dass diese Geschichte eigenem Boden entwachsen ist.

Kaspar Freuler: Fröhliche Geschichten. Leinenband Fr. 4.15.

Ein Humor schönster Art waltet in diesen vier Geschichten. Da ist die erste umfangreiche Erzählung, die von fünf Strafgefangenen berichtet, denen der menschenfreundliche Direktor Sonntagsurlaub gibt. Wie sie in eine kleine Dorfkirche geraten, eine packende Predigt mit Zwischenfällen über den verlorenen Sohn hören und für Kirchenpfleger gehalten werden, ist köstlich geschildert. Neben allem Humor steht gerade in dieser Erzählung ein feiner Ernst. Erfüllt von unbeschwerter Fröhlichkeit ist die zweite Erzählung «Die Pferdestellungskommission»; aber auch ihr, sowie dem «Lyriker in Nöten», fehlt es nicht an feinem, gütigem Verständnis